

# Tabakarbeiter

Erscheint Sonnabends. Redaktionsschluss  
Montags. Bezugspreis monatlich 40 A  
ohne Bringerlohn. Anzeigenpreis 35 A  
für die sechsgehehene Millimeterzeile.  
Redaktion, Expedition, Verlag: Bremen.  
Am der Weide 20. Tel. Domsheide 2 07 80

Organ des  
Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes

Schriftleitung: Ferdinand Dahms. Ver-  
antwortlich: für den redaktionellen Teil  
Heinrich Borag, für die Anzeigen Oswald  
Franz. Verlag: Deutscher Tabakarbeiter-  
Verband, Ferdinand Husung. Druck: J. H.  
Schmalzfeldt & Co. Sämtlich in Bremen

Nummer 4

Bremen, 23. Januar

Jahrgang 1932

## Gauleiter Max Clement †

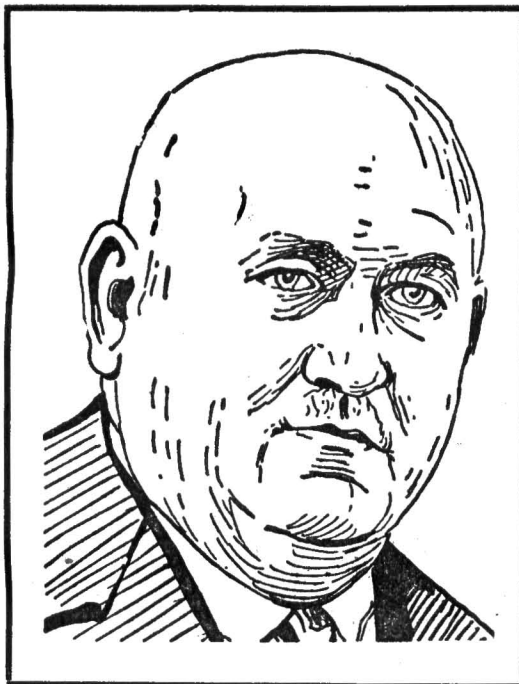
Die Reihen der Kollegen, die im letzten Vierteljahr-  
hundert im Vordergrund der Tabakarbeiterbewegung  
gestanden haben, lichten sich zusehends. Nachdem ihm von  
den früher tätigen Gauleitern Emil Burgold, Rudolf  
Hackelberg, Adolf Heising, Robert Hengschel, Max Kiesel,  
Gottlieb Ostertag, Wilhelm Schlüter, Hermann Schmidt,  
Franz Schnell, Karl Wahle und  
Dominikus Wiesen vorausgegangen  
waren, hat nun auch Max  
Clement den Weg angetreten,  
auf dem es ein Zurück nicht mehr  
gibt. Eine Rippenfellentzündung,  
zu der sich Blutungen im Rippen-  
fellraum gesellt hatten, machte  
in der Nacht vom 14. auf den  
15. Januar seinem arbeitsreichen  
Leben ein Ende.

Max Clement wurde am 15.  
September 1875 in Deutschneu-  
dorf (Sachsen) geboren, hat also  
nur ein Alter von 56 Jahren er-  
reicht. Von Beruf Zigarrenarbei-  
ter, kam er in jungen Jahren  
nach Dresden und wurde dort  
am 9. Oktober 1897 Mitglied des  
Deutschen Tabakarbeiter-Ver-  
bandes. Von Anfang an betei-  
ligte er sich rege an allen Orga-  
nisationsarbeiten, immer von  
dem Gedanken befeelt, seinen  
Kolleginnen und Kollegen eine  
bessere Zukunft zu erkämpfen.  
1905 sehen wir ihn bei der gro-  
ßen Aussperrung der Zigaretten-  
arbeiter in Dresden schon mit an-  
führender Stelle. Im  
gleichen Jahre delegierte ihn die  
Dresdener Mitglieds-  
schaft zum Verbandstag in Leipzig,  
und als Ende 1905  
die ersten vier besoldeten Gauleiter  
angestellt wurden, gehörte auch  
Max Clement mit dazu, sicher ein  
Zeichen dafür, daß man seine  
agitatorischen und organisatorischen  
Fähigkeiten über seine sächsische  
Heimat hinaus bereits erkannt  
hatte.

Max Clement hat seine Auftraggeber nicht  
enttäuscht. Mit Eifer und Energie ging er in seinen neuen  
Wirkungskreis Schleien-Polen, wo es steinigern Boden  
zu beackern galt, an die Arbeit. Keinerlei Mühe ließ er  
sich verdrießen, wenn er wußte, damit der Kollegen-  
schaft und ihrer Organisation zu dienen. Es würde zu  
weit führen, hier im einzelnen darzulegen, was Max  
Clement während seiner 26jährigen Gauleitertätigkeit  
für die Arbeiterinnen und Arbeiter der Tabakindustrie

und ihre freigewerkschaftliche Organisation geleistet hat.  
Aber das kann ohne Uebertreibung gesagt werden:  
Wenn der Deutsche Tabakarbeiter-Verband sich heute in  
Schlesien auf einen guten Stamm überzeugungstreuer  
Mitglieder erfreuen kann, so ist das nicht zuletzt das  
Verdienst unseres verstorbenen Kollegen Max Clement.

Neben seiner umfangreichen  
gewerkschaftlichen Tätigkeit hat  
er in Breslau, wo er bis 1928  
seinen Sitz hatte, auch in den an-  
deren Zweigen der Arbeiterbe-  
wegung seinen Mann gestanden.  
So gehörte er in den Jahren  
1908 und 1909 der Preßkommit-  
sion der sozialdemokratischen  
„Volksmacht“ an. Von 1909 bis  
1913 war er Mitglied des Auf-  
sichtsrats und von 1914 bis 1918  
Mitglied des Vorstandes des  
dortigen Konsumvereins. Im  
Frühjahr 1928 bot sich ihm dann  
die Gelegenheit, in seine Heimat  
zurückzukehren, da der Posten  
eines Gauleiters für Sachsen  
freigeworden war. Max Clement  
bewarb sich, wurde gewählt und  
verstand es, sich in kurzer Zeit  
das Vertrauen und die Achtung  
der Kolleginnen und Kollegen  
seines Heimatlandes zu erwerben.  
Mit überwältigender Mehr-  
heit delegierten sie ihn voriges  
Jahr zum Internationalen Ta-  
bakarbeiter-Kongress in Stock-



holm. Niemand ahnte damals, daß er schon so bald von  
uns gehen würde.

Nun sind seine Augen für immer geschlossen, ist sein  
Mund für immer verstummt. Nicht mehr wie sonst kann  
Max Clement für die Tabakarbeiter und ihren Verband  
wirken. Allzufrüh hat ihn der Tod von uns gerissen. Die  
Lücke, die er hinterläßt, wird so leicht nicht auszufüllen  
sein. Gerade in dieser schweren Zeit der Wirtschaftskri-  
se, wo die Feinde der Arbeiterbewegung Morgenluft  
wittern, werden wir den Rat und die Tat von Max  
Clement noch recht oft vermissen. Auch sein herzhaftes  
und befreiendes Lachen wird nicht mehr erklingen. Aber  
das Schicksal ist unabänderlich. Wir müssen uns in das  
Unvermeidliche fügen und ohne Max Clement, aber in  
seinem Geiste und mit der ihm eigenen Tatkraft weiter-  
kämpfen, bis die kapitalistische Wirtschafts- und Gesell-  
schaftsordnung überwunden ist.

# Mehr als die Hälfte der Mitglieder arbeitslos

Von den 59 561 (13 247 männlichen und 46 314 weiblichen) Mitgliedern des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, die Ende Dezember statistisch erfasst wurden, waren nicht weniger als 30 436 (7767 männliche und 22 669 weibliche) völlig arbeitslos. Dazu kommen 17 554 (2530 männliche und 15 024 weibliche) Verbandsmitglieder, deren tarifliche Wochenarbeitszeit verkürzt war und zwar um Stunden

bei .....	1-8-9-16-17-24	25 und mehr
Männlichen ..	806 741 682 301	
Weiblichen ..	3047 5674 3010 3293	

Zusammen .. 3853 6415 3692 3594

Es bleiben demnach nur noch 11 390 (2881 männliche und 8509 weibliche) Verbandsmitglieder übrig, die ihre tariflich festgelegte Wochenarbeitszeit voll ausnutzen konnten; abgesehen von den 181 (69 männlichen und 112 weiblichen) Verbandsangehörigen, die darüber hinaus arbeiteten. Ueberstunden wurden in der Woche gemacht

bei .....	1-3	4-6	7 und mehr
Männlichen .....	28	40	1
Weiblichen .....	112	-	-

Zusammen .....

Auf die einzelnen Zweige der Tabakindustrie verteilten sich die Ende Dezember statistisch erfassten Verbandsmitglieder folgendermaßen: Zigarrenherstellung 42 012 (davon 31 600 weibliche), Zigarettenherstellung 13 277 (davon 12 103 weibliche), Rautabakherstellung 2004 (davon 1075 weibliche) und Rauch- und Schnupftabakherstellung 2268 (davon 1536 weibliche). Im einzelnen waren in der Herstellung

von	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
Zigarren ..	24 510	9 991	7 395	116
Zigaretten .	5 064	6 178	1 998	37
Rautabak .	160	876	968	-
Rauch- und Schnupft.	702	509	1 029	28

Zusammen . 30 436 17 554 11 390 181

Um Vergleiche mit dem Vormonat zu ermöglichen, lassen wir einige Gegenstellungen folgen. Von je 100 statistisch erfassten Verbandsmitgliedern waren

Insgesamt	Arbeitsl.	Kurzarb.	Vollarb.	Ueberarb.
November	35,82	31,74	31,68	0,76
Dezember	51,10	29,47	19,12	0,31
	+ 15,28	- 2,27	- 12,56	- 0,45

Zigarrenherstellung				
November	41,27	33,16	24,97	0,60
Dezember	58,34	23,78	17,60	0,28
	+ 17,07	- 9,38	- 7,37	- 0,32

Zigarettenherstellung				
November	25,57	28,14	45,01	1,28
Dezember	38,14	46,53	15,05	0,28
	+ 12,57	+ 18,39	- 29,96	- 1,00

Rautabakherstellung				
November	3,11	46,26	50,63	
Dezember	7,99	43,71	48,30	
	+ 4,88	- 2,55	- 2,33	

Rauch- und Schnupftabakherstellung				
November	22,16	13,33	63,39	1,12
Dezember	30,95	22,44	45,37	1,24
	+ 8,79	+ 9,11	- 18,02	+ 0,12

Wir sehen diesmal davon ab, die im Berichtsmonat eingetretenen Veränderungen der Lage des Arbeitsmarktes kritisch zu würdigen, weil Ende Dezember immer vorübergehende Betriebsschließungen infolge der Feiertage und Inventuraufnahmen vorgenommen werden, die ein schiefes Bild von der Beschäftigungsmöglichkeit geben. Der Vollständigkeit wegen wollen wir jedoch noch über die von den statistisch erfassten Verbandsmitgliedern geleisteten Arbeitsstunden in der letzten vollen Woche der letzten beiden Monate Aufschluß geben. Wöchentliche Arbeitsstunden wurden gezählt:

	Insgesamt	pro Mitgl.	pro beschäft. Mitglieb
November	1 014 029	23,47	39,96
Dezember	695 816	16,56	39,76
	- 318 213	- 6,91	- 0,20
Zigarettenherstellung			
November	385 054	28,25	37,96
Dezember	195 430	14,72	23,80
	- 189 624	- 13,53	- 14,16
Rautabakherstellung			
November	85 902	43,10	44,49
Dezember	82 185	41,01	44,57
	- 3 717	- 2,09	+ 0,08
Rauch- und Schnupftabakherstellung			
November	79 861	35,83	46,03
Dezember	67 390	29,71	43,03
	- 12 471	- 6,12	- 3,00

## Zigarrenherstellung

### Allgemein verbindlich erklärt

wurde vom Reichsarbeitsminister der Nachtrag (Lohntarifvertrag) vom 18. Dezember 1931 (schriftliche Festlegung der Tarifvertragsparteien gemäß § 3 Abs. 1 der Verordnung vom 8. Dezember 1931) zum allgemeinverbindlichen Manteltarifverträge vom 1. Dez. 1927. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt am 1. Januar 1932 und endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrage. Die Allgemeinverbindlichkeit der durch den Nachtrag geänderten bisherigen Lohnsätze hat mit dem 31. Dezember 1931 geendet.

## Rauch- und Schnupftabakherstellung

### Allgemein verbindlich erklärt

wurde vom Reichsarbeitsminister an Stelle des allgemeinverbindlichen Lohntarifvertrages vom 18. April 1931 der Nachtrag (Lohntarifvertrag) vom 24. Dezember 1931 (schriftliche Festlegung der Tarifvertragsparteien gemäß § 3 Abs. 1 der Verordnung vom 8. Dezember 1931) zum allgemeinverbindlichen Reichstarifvertrag vom 18. April 1931. Die allgemeine Verbindlichkeit beginnt am 1. Januar 1932 und endet, vorbehaltlich einer früheren Aufhebung durch den Reichsarbeitsminister, mit dem Tarifvertrag. Die allgemeine Verbindlichkeit des bisherigen Lohntarifvertrages hat mit dem 31. Dezember 1931 geendet.

# Rautabakherstellung

## Lohnsenkung in Hannover-Wülfel

Mit der Firma A. L. Bruns und Söhne in Hannover-Wülfel wurde eine Vereinbarung getroffen, wonach auf Grund der Bestimmungen der Notverordnung mit Wirkung vom 1. Januar eine Senkung der früheren Löhne um 12 v. H. eintritt.

## Um die Ausgleichsteuer

Mit der drohenden Ausgleichsteuer auf eingeführten Tabak, worüber wir in der vorigen Nummer des „Tabak-Arbeiter“ berichtet haben, hatte sich am 15. Januar auch die Bremische Bürgerschaft zu beschäftigen. Angenommen wurde mit großer Mehrheit — nur die Kommunisten blieben bei der Abstimmung sitzen — der nachstehende, von der sozialdemokratischen Fraktion gestellte und vom Kollegen Dahms begründete Dringlichkeitsantrag:

Die Bürgerschaft ersucht den Senat, durch seinen Bevollmächtigten im Reichsrat darauf hinzuwirken, daß der eingeführte Tabak, der schon einen Eingangszoll von 180 M für den Doppelzentner zu tragen hat, nicht auch noch unter die Ausgleichsteuer fällt, sondern auf die Freiliste gesetzt wird.

## Muß das sein?

Unter dieser Ueberschrift werden in der „Süddeutschen Tabakzeitung“ von „geschätzter Seite“ u. a. folgende Ausführungen gemacht:

Am 1. Januar 1931 hat man den Zoll auf eine ganz stattliche Höhe hinaufgesetzt, aber auch gleichzeitig die Banderole um 15 Prozent erhöht. Für die Zollerhöhung haben wir Verständnis, das Reich braucht Geld. Die Banderolenhöhung um diese 15 Prozent wirkt sich jedoch besonders für die billigsten Preislagen auf die Dauer derart einschneidend aus, daß die Zigarren, welche heute den größten Konsum vorstellt (die 10-Pf.-Zigarre) in höchster Gefahr ist. Das RZM. müßte sich überlegen, ob es nicht richtiger wäre, mindestens den 10-Pf.-Artikel leben zu lassen. Wenn die 15prozentige Banderolenhöhung vom 1. Januar 1931 nicht ganz fallen kann, so müßte sich doch das RZM. überlegen, ob nicht entsprechend der Preislage eine andere Staffe lung in den Banderolenläden dringend angebracht wäre. Die heutige Auswirkung dieser 15prozentigen Banderolenhöhung auf die niederen und niedersten Preislagen ist derart gewaltig, daß eine gesamte Industrie damit vernichtet werden kann. Wir fragen das RZM.:

„Muß das sein?“

Wir möchten darauf erwidern, daß das nicht sein muß und der Deutsche Tabakarbeiter-Verband von jeher einer sozialen Staffe lung der Banderolensteuer — mit der auch dem deutschen Tabakbau mehr gedient wäre als mit Schutzzöllen, Preiszuschüssen usw. — das Wort geredet hat. Wenn seinen Bemühungen in dieser Richtung bisher nicht der gewünschte Erfolg beschiedene war, dann ist das nicht zuletzt auf den Widerstand zurückzuführen, den maßgebende Kreise der Zigarrenherstellung dagegen geleistet haben. Heute hätte es mancher Zigarrenfabrikant vielleicht lieber anders gesehen.

# Berichte aus Gauen und Zahlstellen

**Baden-Baden.** Zur Weihnachtsfeier, die die Zahlstelle Baden-Baden am 10. Januar veranstaltete, waren der Unterlaal und seine Nebenräume bis auf den letzten Platz besetzt. Kollege Schneider wies darauf hin, daß der größte Teil der Mittel für die Beschaffung aus Sammlungen der im Betriebe Keemtsma arbeitenden Kolleginnen und Kollegen aufgebracht worden sei. Der Rest der Summe wurde aus der Lokalkasse zugeschossen. Leider reichten die zur Verfügung stehenden Mittel nicht für alle Erwerbslose, sondern die eingesetzte Kommission mußte die Verteilung auf die Bedürftigsten beschränken. Es folgten nun Musikvorträge. Das Töchterchen des Kollegen Heintzelmann brachte sehr nett ein Gedicht „Weihnachtsbäumchen“ zum Vortrag, das allgemeinen Beifall fand. Der Arbeitergesangverein Freiheit hatte sich wieder aufopfernderweise zur Verfügung gestellt. Der Gemischte Chor sang unter der bewährten Leitung seines Dirigenten Friedrich Schmidt „Weihnachtsklöden“ von Sonnet, „Abendchor aus dem Nachtlager von Granada“ und „Russisches Bauernlied“. Als Zugabe folgte „Brüder, zur Sonne“. Kollege Gauleiter Klein wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Familie der Tabakarbeiter zusammengekommen sei, um einem Teil der als Opfer der kapitalistischen Produktionswirtschaft auf der Straße liegenden Kolleginnen und Kollegen eine kleine Freude zu bereiten. Bittere Not lagert auf der deutschen Arbeiterschaft und darüber hinaus auf der Arbeiterschaft der ganzen Welt. Hauptschuld an diesen Zuständen ist der Weltkrieg. Darum muß es Aufgabe der Arbeiterschaft sein, solche Dramen für die Zukunft zu verhindern. Wäre das Dichterwort: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ überall in die Tat umgekehrt worden, hätte es keinen Krieg und nicht die heutigen Zustände gegeben. Die besitzenden Kreise sträubten sich, ihren Pflichten gegenüber der Allgemeinheit nachzukommen. Erinnert sei an die Harburgener Tagung, wo die Kapitalisten unter Führung der Nazi den Ruf ausstießen: Weg mit der gesamten Sozialgesetzgebung. Die freien Gewerkschaften haben aus eigener Kraft Großes geleistet, um der Not zu steuern. Im Jahre 1929 waren 90 Millionen Mark, 1930 123 Millionen und 1931 werden etwa 150 Millionen aufgewendet sein als Beihilfe für unsere arbeitslosen Brüder und Schwestern. Unter dem oben angeführten Geleitwort haben auch die Tabakarbeiter von Baden-Baden gehandelt. Es wird für die Arbeitnehmerschaft im Geiste dieser Solidarität möglich sein, diese Zeit zu überwinden und aus dem kapitalistischen Wirtschaftswirrwarr heraus sich eine bessere Zukunft zu erkämpfen. Sodann folgte die Bescherung, wobei 95 Kolleginnen und Kollegen Lebensmittel erhielten. Man konnte den Beschenkten ansehen, wie willkommen ihnen diese Beihilfe war. An dieser Stelle sei dem Bezirkskonsumverein Baden-Baden und Umgebung gedankt für seine gute Belieferung und der Firma Keemtsma für ihre schöne Zigarettenspende. Nachdem die Kollegin Frau Rering im Auftrag der Beschenkten der Ortsverwaltung und allen Spendern gedankt hatte, brachte die Theatergruppe des Arbeitergesangvereins noch die Schwankoperette: „Der wilde Hirsch“ zur Aufführung, die freudigen Beifall fand. Der Bevollmächtigte Kollege Schneider sprach zum Schluß allen, die zu dem schönen Verlauf des Abends durch Gaben oder Mitwirkung beigetragen hatten, den Dank der Zahlstelle aus.

**Breslau.** Am 11. Januar hielt die hiesige Zahlstelle ihre Generalversammlung ab. Zuerst hielt der Sekretär des Konsumvereins, Genosse Baumann, einen Vortrag, worin er die Notwendigkeit der konsumgenossenschaftlichen Betätigung betonte. Für seine aufschluß-

reichen Ausführungen wurde ihm vom Vorsitzenden der Dank der Versammlung ausgesprochen. Sodann gab Gauleiter Koll. Langner einen kurzen Ueberblick über die letzte Notverordnung. Zum Geschäftsbericht führte er aus, daß das verfloffene Jahr wieder reich an Mühen gewesen sei, insbesondere habe es viel Arbeit verursacht, die Kollegenschaft in den Genuß der Sonderunterstützung zu bringen. In Breslau sowie auch in anderen Orten des Gaues Schließen seien viele Betriebe geschlossen und die Arbeiter auf die Straße geworfen worden. Die dadurch verursachte große Arbeitslosigkeit habe auch die Zahlstelle finanziell sehr geschwächt. Trotzdem war es möglich, eine Weihnachtsunterstützung zu zahlen. Auf Antrag des Kollegen Amft, der den Revisionsbericht gab, wurde dem Kassierer einstimmig Entlastung erteilt. Neu in die Ortsverwaltung, die im übrigen wiedergewählt wurde, kam der Kollege Wilsch. Zum Schluß ermahnte Kollege Uras die Kollegenschaft, die „Volkswacht“ zu lesen.

**Sodenheim.** Am 9. Januar fand im Lokal „Waldhorn“ unsere Generalversammlung statt. Kollege Marker betonte, daß das Jahr 1931 für die Gesamtarbeiterschaft, insbesondere für die Tabakarbeiterschaft ein Krisenjahr war, wie es noch nie zu verzeichnen war. Eine Notverordnung jagte die andere, und jede brachte entweder Lohnabbau oder neue Steuern. Die Einnahmen in der Verbandskasse werden geringer, während sich die Arbeiten der Verwaltungen und die Mitgliederverluste mehren. Mitglieder wurden im Jahre gewonnen: 3 männliche und 35 weibliche, verloren 7 männliche und 134 weibliche. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 124 männliche und 602 weibliche. Anschließend wurde vom Kollegen Prager der Kasfenbericht vom 4. Quartal, sowie der Jahresbericht gegeben. Es wurden 30 704 Volkbeiträge mit einer Einnahme von 15 876,40 M erzielt, gegenüber 33 030 Beiträgen mit 17 093,15 M im Vorjahre. An Erwerbslosenmarken wurden 8554 verkauft. An Arbeitslosen- und Krankenunterstützung erhielten 343 Mitglieder die Summe von 5032,50 M. Trotzdem konnten an die Hauptkasse 10 400 M abgeführt werden. An lokalen Unterstüzungen wurden an 315 Mitglieder 1549,39 M ausbezahlt. Trotz der Beihilfe und des 25jährigen Stiftungsfestes konnten dem Spartassenguthaben 1419,03 M zugeführt werden, so daß das jetzige Guthaben 10 341,92 M beträgt. Hierauf berichtete Kollege Fuchs ausführlich über die Tätigkeit des Ortsausschusses des DGB. Ein Antrag des Kollegen Steinmeyer auf Entlastung des Kassierers fand einstimmige Annahme. Die Gesamtortsverwaltung, sowie Kartell- und Sportdelegierten wurden einstimmig wiedergewählt. Anschließend hielt Kollege Schomburg einen interessanten Rückblick und Ausblick. Er betonte, daß im Jahre 1931 die Zigarillomaschinen wie Pilze aus der Erde gewachsen wären und jetzt wieder dem Speicher zugeführt werden müßten. Daran seien die Fabrikanten selbst schuld, denn sie hätten es aus lauter Genußsucht nicht verstanden oder verstehen wollen, die Stumpen und Zigarillo so herzustellen, daß man sie rauchen konnte und somit die von der Zigarette abgeschmekteten Raucher für immer zu gewinnen. Er streifte auch die Notverordnungen und deren Auswirkungen und mahnte die Mitglieder, deswegen nicht zu erlahmen, sondern treu zum Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu halten, damit bei besseren Zeiten die Schäden ausgewetzt werden können.

**Leipzig.** Generalversammlung der Sortierer und Kistenmacher am 16. Januar. Kollege Lampe teilte der Versammlung mit, daß unser Gauleiter Kollege Max Clement nach kurzer Krankheit plötzlich verstorben ist. Die Kollegenschaft bedauert seinen

Tod, da uns ein tapferer Führer und lieber Freund genommen wurde. Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. Im Jahresbericht schilderte Kollege Lampe die Arbeitstage am Orte. Da die hiesigen Firmen ihre Zigarren nur in Filialen herstellen lassen, sind sämtliche Zigarrenmacher noch arbeitslos und haben keine Aussicht, hier je wieder in die Betriebe zu kommen. Auch die Sortierer und Kistenmacher arbeiten verkürzt und sind durch die Notverordnung schwer geschädigt worden; ein Abgleiten in tieferen Elend kann nur verhindert werden, wenn der Hauptvorstand keine freien Vereinbarungen trifft und mehr Aktivität zeigt, wie das dauernd im Verbandsorgan geschrieben wurde. Ein Schiedsspruch, durch den Schlichter gefällt, konnte nicht schlechter ausfallen, da durch die Notverordnung die Höhe des Abbaues bestimmt war. In der folgenden Aussprache wurde das Verhalten des Hauptvorstandes scharf kritisiert, was folgende Resolution zum Ausdruck bringt: „Die am 16. Januar tagende Generalversammlung der Sortierer und Kistenmacher in Leipzig hat sich mit dem Abbau der Tariflöhne befaßt. Sie nimmt Stellung dagegen, daß der Hauptvorstand nicht bis zur letzten Instanz gegangen ist, sondern noch eine freie Vereinbarung mit dem R. d. Z. getroffen hat. Die Versammlung verlangt von dem Vorstand, bei den nächsten Lohnverhandlungen ein stärkeres Rückgrat zu zeigen, und jeden weiteren Lohnabbau abzulehnen.“ Bei der Neuwahl wurden die Kollegen Lampe als Vorsitzender, Leib als Schriftführer wieder- und Werth als 2. Vorsitzender neu gewählt. Unter Verschiedenes forderte Kollege Lampe auf, die Generalversammlung der Zahlstelle am 30. Januar zahlreich zu besuchen. Desgleichen gab er bekannt, daß das Büro nur noch Mittwochs und Freitags geöffnet ist, wichtige Anfragen werden in der Wohnung des Sektionsleiters erledigt. Da wir noch einen Teil unorganisierte Hilfsarbeiter in den Betrieben haben, wurde beschlossen, Betriebsversammlungen und Hausagitation in den nächsten Wochen zu veranstalten, um diese für den Verband zu gewinnen. Zum Schluß forderte Koll. Lampe die Kollegen und Kolleginnen auf, für den Deutschen Tabakarbeiter-Verband zu werben und mit zu helfen, diese schweren Zeiten für die Arbeiterschaft zu überwinden.

**Wemgo.** Am 12. Januar fand unsere Generalversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Kollege Franke der verstorbenen Kollegen, zu deren Ehren sich die Versammelten von ihren Plätzen erhoben hatten. Sodann gab Kollege Franke den Jahresbericht. Wir hatten eine Einnahme von 2206,48 M und eine Ausgabe von 2066,95 M. Es verbleibt ein Bestand von 139,53 M. Die Lokalkasse schließt ab mit einer Einnahme von 820,50 M und einer Ausgabe von 783,88 M, so daß ein Bestand von 36,62 M verbleibt. Die Mitgliederzahl beträgt 106. Anschließend wurde vom Kollegen Mische die Quartalsabrechnung verlesen. Auf Antrag Ruckamp wurde der Kassierer entlastet. Hierauf sprach Kollege Bracham namens der Mitglieder dem Vorstand Dank und Vertrauen aus. Darauf wurde der alte Vorstand wiedergewählt. Für den verstorbenen Kollegen Meinig wurde Kollege Eitermann als Revisor gewählt. Dann hielt Gauleiter Kollege Borhard ein Referat über die Lage im Gewerbe und über die Notverordnung, welche uns einen 15prozentigen Lohnabbau gebracht hat. Er forderte die Kollegen auf, treu zum Verbands zu stehen, um bei den nächsten Tarifverhandlungen das Verlorene wieder aufzuholen. In der Aussprache setzten sich die Kollegen Bracham und Ruckamp für eine Hebung der Löhne ein, die durch die Umstellung und den Abzug einen so tiefen Stand erreicht haben.

Unter Verschiedenes forderte Kollege Franke zu reger Beteiligung an dem in nächster Zeit stattfindenden Bildungsturnus auf. Weiter machte er bekannt, daß die Sammelanträge betr. Lieferung von Kohlen und Holz an die Erwerbslosen vom Bürgermeister abgelehnt sind und jeder einzelne einen Antrag stellen müsse.

**Magdeburg.** In der am 9. Januar abgehaltenen Generalversammlung gab Koll. Wille den Kassenbericht. Die Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse betragen 985,90 M. Die Einnahmen der Lokalkasse betragen mit Barbestand 2992,25 M. die Ausgaben 2713,83 M. bleibt ein Barbestand von 278,42 M. Unsere angelegten Gelder betragen (einschließlich der nicht abgeführten 3 Quartalsbeiträge für das Gewerkschaftshaus) 1864,22 M. Die Mitgliederzahl beträgt 149. Hierauf gab der Vorsitzende Kollege Lüdge gleich den Jahresbericht und führte aus, was unser Verband an Unterstützungen für Kranke und Arbeitslose auszahlte. Die Lokalkasse zahlte Notstandsunterstützungen und an 36 arbeitslose Mitglieder 471 M. Weihnachtsgelder. Ebenfalls streifte er die Mitgliederbewegung und den 6prozentigen Lohnabbau vom 9. April. Von da an geht es mit unserem Verdienst — auch durch Umstellung der Fabrikation — bergab. Obwohl wir im Prinzip gegen den Bau eines Gewerkschaftshauses in Magdeburg nichts einzuwenden haben, glauben wir doch, daß die Zeit mit uns arbeitet und andere Gewerkschaften sich an unsere Seite stellen und die Lasten von uns nehmen. Die vier Notverordnungen haben das Wirtschaftsleben noch mehr ins Ungewisse gebracht. Der Lohnabzug von 15 Prozent ab 1. Januar ist nicht zu ertragen, sind wir doch bereits mit zwei Sorten auf den Stand vom 1. Juni 1912 gesunken. Nunmehr haben wir alles zu versuchen, die Reihen dicht zu halten, denn werden diese gelichtet, wird es uns noch schlechter gehen. In der Diskussion bemerkte Koll. Henkel, daß der Reallohn noch tiefer gesunken sei als 15 Prozent. Er fordert zum Streik in Magdeburg auf, um den Lohn selbst zu bestimmen. Der Hauptortler denke nicht daran, eine Beitragsregulierung vorzunehmen. Kollege Hakenrüg führt an, daß uns durch die Vereinbarung die Agitation erschwert sei. Er weist auf die Ausperrung von 1927 hin, wo selbst bürgerliche Blätter in Wort und Bild die Not der Zigarrenarbeiterchaft veröffentlichten. Hatte der Vorstand die Zeit vergessen, als er dem Lohn vom 10. Januar 1927 zustimmte? Die Streikabsicht des Koll. Henkel weist er energisch zurück und hält ihm die Tat von 1925 (als Magdeburg im Streik war) vor. Kollege Kistler lehnt ebenfalls einen Streik als Wahnsinn ab und erwähnt das Verhalten Henkels im Streik 1925, wo er für sich eine Extrawurst garantiert haben wollte. Auch Kollege Hagel wandte sich gegen Henkel. Als nun der Kollege Henkel sich verteidigte und die Magdeburger Kollegenschaft beleidigte, wurde ihm auf Antrag Hakenrüg das Wort entzogen, worauf er unter Drohungen den Saal verließ. Der Vorsitzende bebauerte diese Vorkommnisse und erklärte, daß unsere Vertreter sich wohl klar darüber waren, der Vereinbarung zuzustimmen, denn verschiedene Schiedsprüche gehen mit dem Lohn auf das Jahr 1925 zurück. Hierauf folgte die Ehrung der Kollegen Fritz Tarnedde und Jakob Förster, welche bereits länger als 25 Jahre dem Verband angehören und immer mitgekämpft haben gegen Unternehmerwillkür und weiterhin für die gerechte Sache der Arbeiterchaft eintreten werden. Kollege Lüdge verlas den Glückwunsch des Hauptvorstandes, sprach den beiden Jubilaren seinen Dank aus für die langjährige Mitgliedschaft und überreichte ihnen hierbei die Ehrenurkunde. Nachdem wurden die bisherigen Bevollmächtigten, die Kollegen Lüdge als 1., Wille als 2. und Rüter als 3. wiedergewählt. Als Revisor wurde Kollege Strübing gewählt. Als Delegierter zum Ortsauschuß Kollege Winkler und als

Erzshmann Kollege Kothkhan. Unter Verschiedenes wurde nochmals die Beitragsregulierung dem Lohn entsprechend vom Hauptvorstand verlangt.

**Anmerkung der Redaktion.** Der Leipziger und der Magdeburger Versammlungsbericht geben uns die erwünschte Gelegenheit, noch einmal mit aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen, daß die vom 1. Januar an geltenden Löhne nicht vereinbart worden sind, sondern auf Grund der zwingenden Verpflichtungen der Vierten Notverordnung festgestellt werden mußten. Trotzdem sind vom Deutschen Tabakarbeiter-Verband alle erfolgversprechenden Mittel in Anwendung gebracht worden, um eine für die Kollegenschaft günstigere Regelung herbeizuführen. Auch durch die Anrufung eines Schlichters wäre — wie die bisher vorliegenden Schiedsprüche beweisen — kein besseres Ergebnis erzielt worden. Bei dieser Sachlage und unter Berücksichtigung der Beschäftigungsmöglichkeit in der Tabakindustrie wäre der vom Kollegen Henkel geforderte Streik gewerkschaftlicher Selbstmord gewesen. Dazu dürfte eine sich ihrer Verantwortung bewußte Verbandsleitung die Hand selbstverständlich nicht bieten. Jetzt kommt es darauf an — nicht trotz, sondern gerade wegen der schlechten Lage der Tabakarbeiterchaft —, alle Kräfte anzuspannen, um die Voraussetzungen zu schaffen, bei der nächsten passenden Gelegenheit wieder einen Schritt vorwärts tun zu können. Dazu gehört in erster Linie Stärkung und Ausbreitung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes. Deshalb Kopf hoch und den Blick nach vorne gerichtet! Wegen der Beitragsfrage verweisen wir auf unsere Ausführungen im „Tabak-Arbeiter“ Nr. 1.

**Untergrombach.** Am 7. Januar hielten die Rohstabakarbeiter von Untergrombach im Volkshaus „Zum Engel“ eine gut besuchte Mitgliederversammlung ab. Kollege Gärtshöfner (Bruchsal) referierte über die letzten Lohnverhandlungen für die Rohstabakbranche am 14. Dezember 1931 in Mannheim, und führte aus, daß der Verband der Rohstabakverarbeiter E. B. einen Lohnabschlag von 15 Prozent, Streichung der Bezahlung der gesetzlichen Feiertage und der ersten drei Tage bei einer Krankheitsdauer von mindestens 10 Tagen und Höchstgrenze der Urlaubszeit auf 6 Tage statt der seitherigen 10tägigen Urlaubszeit verlangte. Bis auf einen Lohnabschlag in Höhe von 12½ v. H. ist es gelungen, alle Anschläge der Unternehmer abzuwehren. Die Kollegenschaft war entrüstet darüber, daß sie trotz der niederen Löhne einen Lohnabzug von 12½ Prozent hinnehmen mußten, dankten aber dem Kollegen Gärtshöfner (Bruchsal) und Mehger (Mannheim) für tapferes Verhalten bei den Lohnverhandlungen. Sodann sprach Kollege Gärtshöfner über den Wert und Zweck der 10 1/2 Lokalmarken anstatt der seitherigen beitragsfreien schwarzen Marken. Das Ergebnis war die einstimmige Annahme der Einführung der 10 1/2 Lokalmarken. Auf Wunsch der Kollegenschaft sprach Kollege Gärtshöfner die Statuten durch und erklärte den Wert und die Vorteile der richtigen Beitragsleistung. Ferner sprach er über Rechtsschutz und zeigte an Beispielen, was er zugunsten der Untergrombacher Kollegen erreichen konnte. Der Vorsitzende Kollege Fehner gratulierte Kollegen Gärtshöfner im Auftrage der Kollegenschaft zu seinen großen Erfolgen im Rechtsschutz. Kollege Föllner dankte dem Kollegen Fehner für seine mühevollen und arbeitsreiche 10jährige Tätigkeit als Bevollmächtigter und Betriebsratsvorsitzender, die er zur vollen Zufriedenheit der Kollegenschaft ausgeführt habe, was von allen Versammlungsteilnehmern durch Erheben von ihren Sichen bezeugt wurde. Mit der Mahnung, dem Deutschen Tabakarbeiter-Verband weiterhin die Treue zu bewahren, schloß der Vorsitzende die gut verlaufene Versammlung.

## Hermann Rube †

Kurz vor Redaktionsschluß erreicht uns die schmerzliche Nachricht, daß Hermann Rube, der Kassierer des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, am 17. Januar im Alter von 66 Jahren an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben ist. Eine Würdigung des Wirkens von Hermann Rube, der aus der Bewegung der Zimmerer hervorgegangen ist, behalten wir uns für die nächste Nummer des „Tabak-Arbeiter“ vor.

## Bekanntmachungen

Am 23. Jan. ist der 4. Wochenbeitrag fällig

Folgende Gelder sind eingegangen:

9. Januar. Peitz 7.75, Haynau 6.40, Schwiebus 50.—, Walbangeloh 49.85, Woltersdorf 40.—, Leiszig 200.—, Sontra 57.—.
  10. Unterheinriet 11.90.
  11. Braunschwalde 140.—, Kalbe 16.85, Herzberg 60.—, Altenburg 400.—, Friedrichslohra 46.40, Bentorf 70.—, Obercunnersdorf 125.—, Frankfurt a. M. 70.—, Eisleben 28.35, Bickenbach 24.90, Helmershausen 85.20, Wanssen 274.—.
  12. Neues 0.70, Gr.-Rhüden 149.90, Kellin gen 50.—, Bad Orb 113.25.
  13. Heilbronn 171.40, Zwickau 99.50, Oranienbaum 300.—, Lübeck 98.—, Müllisch 26.80, Hannover 500.—.
  14. Fürstentagen 20.10.
  15. Rinteln 21.35, Goch 50.—, Mainz 10.65.
- Bremen, 19 Januar 1932. J. Krohn.

## Gauleiter gesucht

Durch den Tod des Kollegen Mag Clement ist der Posten eines Gauleiters frei geworden. Aus diesem Grunde wird für Sachsen ein Gauleiter zum möglichst baldigen Antritt gesucht.

Von den Bewerbern wird verlangt, daß sie die Tarifverträge in der Tabakindustrie beherrschen, mit allen arbeitsrechtlichen, volkswirtschaftlichen und gewerkschaftlichen Fragen vertraut sind, die Sozialversicherung kennen und ihre Ansicht durch das gesprochene und geschriebene Wort vertreten können.

Bewerbungen mit Angaben über die bisherige Tätigkeit in der Arbeiterbewegung und die Dauer der Verbandszugehörigkeit sind bis zum 14. Februar dieses Jahres an den Vorsitzenden des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Ferd. Hufung, Bremen, An der Weide 20 I, zu richten.

## Gummiwaren

Hygien. Artikel. Preis. T 2 gratis.

„Medicus“ Berlin SW 68, Alie Jacobstraße 8

## silige böhmische Bettfedern

Nur reine, gutfüllende Sorten. Ein Kilo graue, geschliss. 2.50 M, halbweiße 3 M, weiße 4 M, bessere 5 M, 6 M, daunenreiche 7 M, 8 M, beste Sorte 10 M, 12 M, weiße, ungeschlissene Ruffedern 6.50 M, 7.50 M, beste Sorte 9.50 M. Versand franko, zollfrei gegen Nachnahme. Muster frei Umtausch und Rücknahme gestattet!

**Benedikt Sachsel, Lobes Nr. 245**  
bei Pilsen (Böhmen)

# Kolleginnen, erkennt eure Aufgabe!

**„Ihr habt Schätze in der Hand, ihr habt viel zu verlieren!“**

Die mahnenden Worte richtete Anna Kethley, die ungarische Vertreterin auf der internationalen sozialistischen Frauenkonferenz 1931, an die Frauen der nicht-faschistischen Länder. Wir haben 1932 sehr ernstlich zu bedenken, was in einem Lande, in dem der Faschismus zur Macht gelangt, die Arbeiterchaft erleiden muß. In Ungarn, Italien, Polen und einigen anderen Randstaaten herrscht mehr oder weniger stark der Faschismus, d. h. alle politischen Freiheiten und Arbeiterrechte sind unterdrückt. Mit dem Ausdruck „faschistisch“ werden alle jene übertriebenen nationalistischen Bestrebungen gekennzeichnet, die der italienischen Regierungskonzeption geistesverwandt sind. Soll es in Deutschland ebenso oder gar noch schlimmer kommen? Sollen die fieberhaften Anstrengungen der Nazis, an die Macht zu kommen, von Erfolg gekrönt sein? Und sollen wir durch Mutlosigkeit und Teilnahmslosigkeit mit die Wegbereiter des Faschismus sein? Sollen wir einfach warten, bis es zu spät ist? Nein, das können und dürfen wir nicht, weil Nationalismus und Militarismus nichts anderes bedeuten kann als neues Wettrüsten und neuen Krieg, erneute Barbarei, Knechtschaft, Unterdrückung der Arbeiterklasse.

Die Frauen würden doppelt zu leiden haben unter faschistischer Herrschaft. Sind doch gerade die Nazis als Feinde der Frauenrechte genügend bekannt. Der Naziabgeordnete Feder meint: „Die Frau muß wieder Magd und Dienerin werden und je nachdem mit gelindem Druck mit dieser Rolle vertraut gemacht werden.“ Und Naziabgeordneter Goebbels ist der Ansicht, daß es eine „Herabwürdigung

der Rechtspflege“ bedeutet, wenn eine Frau Vorsitzende eines Schöffengerichts ist. Ueberhaupt wollen die Nazis die Frauen aus den meisten Berufen hinausdrängen. Man bringt dafür verschiedene Gründe. Der auf den „arischen“ Namen Rosenbergs hörende Theoretiker und Programmgestalter der Nazis schreibt: „Der Mann ist auf allen Gebieten der Forschung, Erfindung und Gestaltung dem Weibe überlegen.“ Der Naziabgeordnete Buch schreibt in einem Aufsatz im „Völkischen Beobachter“, daß für die Berufe der Frauen nur der Beruf der Lehrerin für Mädchen und Knaben im zartesten Kindesalter, ferner noch die Berufe der Krankenschwester, der Ärztin für Kinder- und Frauenleiden und der Helferin in der Landwirtschaft in Frage kommen. Wovon die Millionen Frauen und Mädchen, die auf Fabrik- und Büroarbeit angewiesen und als Verkäuferinnen tätig sind, sich ernähren sollen, darüber zerbrechen sich die Nazis nicht den Kopf. Das überlassen sie den Leidtragenden selbst.

Was sagen aber unsere Kolleginnen dazu, wenn sie hören, wie sich Herr Goebbels die Aufgabe der Frau vorstellt? Er schreibt in seinem Roman „Michael“: „Die Frau hat die Aufgabe, schön zu sein und Kinder zur Welt zu bringen. Das ist gar nicht so roh und unmodern, wie sich das anhört. Die Vogelfrau puht sich für den Mann und brühet für ihn die Eier aus. Dafür sorgt der Mann für die Nahrung. Sonst steht er auf der Wacht und wehrt den Feind ab.“ — Was kümmert sich Herr Goebbels um die Gesetzmäßigkeiten der kapitalistischen Welt, in der man dem Manne nicht die Möglichkeit gibt, für die Nahrung sorgen zu können, wenn er keine Arbeit hat. Heute ist bekanntlich oft der Frau die Sorge um die

Nahrungsbeschaffung allein überlassen. Da hat sie keine Zeit, sich zu putzen für den Mann und ins warme Nest zu setzen. Das ist nur einem kleinen Kreis von Frauen vergönnt, den Damen der Bourgeoisie, und die werden es sich angelegen sein lassen, möglichst keine Kinder zu kriegen. Aber natürlich wendet man sich in erster Linie an all die anderen Frauen, weil man ihre Stimmen bei wichtigen Entscheidungen braucht.

Was sagt ihr Kolleginnen, die ihr unverheiratet seid (vielleicht zu den zwei Millionen Frauen gehört, die es mehr gibt als Männer in Deutschland), zu der Meinung Hitlers, veröffentlicht in seinem Buche „Mein Kampf“, wonach die Frau erst mit ihrer Verheiratung Staatsbürgerin werden kann? Und was sagt ihr kinderlosen Frauen zu der Weisheit, daß das Dasein der Frau erst nach dem Erlebnis der Mutterschaft ihren Sinn erfüllt? Oh, wenn die Gesellschaftsordnung eine bessere wäre und wirtschaftliche Gleichberechtigung der Frau die Politik des Staates beeinflusst haben würde, ließe sich darüber sprechen.

Die Nazis wollen jedoch keine Frauen im öffentlichen Leben. Sie sind Gegner der Gleichberechtigung der Frauen auf allen Gebieten. Nach ihrer Ansicht ist „ein grundsätzlich zugestandener dauernder staatlicher Einfluß der Frau der Beginn des offenkundigen Verfalls.“ In einer Reichstagsitzung erhielt ein Abgeordneter, als er die Anwesenden „Meine Damen und Herren“ anredete und zu den Nazis gewandt sagte: „Ach so, Sie haben ja keine Damen“ im Sprechchor zur Antwort: „Nein, Gott sei Dank nicht!“ Die Nazis sind aber mit ihren 107 Mandaten und auf Grund von mehreren Millionen Frauenstimmen die zweitstärkste Partei

## 4) Nur ein Dienstmädchen

Von E. Frabie

Sulette hielt nur sechs Wochen auf der Rue des Batignolles aus. Der geringste ihrer Schmerzen war, daß man sie zwang, die Ueberbleibsel zu essen, die der trief-äugige Hund nicht mochte.

Beziehungen knüpften sich zwischen ihr und dem Vermittlungsbüro, sehr beständige, freundschaftliche. Sie wechselte in sechs Monaten fünfmal mit ihrer Herrschaft.

„Salt“ sagte endlich der Agent, der Mißgefühl mit dem Unglück seines „Schüßlings“ heuchelte, „diesmal haben wir besseren Erfolg: ich bringe Sie bei einem Offizier, einem noch aktiven Hauptmann unter.“

Leider! Auch bei dem Hauptmann herrschte wie bei dem Professor, dem Beamten oder dem kleinen Kaufmann die Auauferei, die Bettelhaftigkeit, die man

mittels spanischer Wände zu verbergen eifrig bemüht war, und der Hauptpunkt dieses Augentruges war das Dienstmädchen. Das Dienstmädchen! Unglückliche Dekorationsfigur, die man nie ausgab und die in Ueberanstrengung und Elend die ganze Last der Repräsentation zu tragen hatte.

Ohne Privatvermögen war der Hauptmann das Opfer seiner goldenen Trefse, der Etikette, der Garnisonwechsel, der Familie. Die Geldklemme und Eitelkeit mochten gut militärisch sein, das Dienstmädchen litt deshalb nicht weniger darunter.

In der Küche wurden Kämpfe um das zugeteilte Brot zwischen Sulette und der hungrigen „Ordonnanz“ gefochten. Eine fast völlige Fastenzeit folgte den prunkvollen Diners, die von Zeit zu Zeit, je nach den Verpflichtungen, veranstaltet wurden. Im Keller hatte man keinen Wein; die bei jedem Empfang nötigen edlen Gewächse bekamen ihr altes Aussehen beim benachbarten Delikatessenhändler. Wenn eine Flasche am Leben

blieb, tauschte man sie nach dem Fest gegen Zucker und Seife um. War sie unglücklicherweise entkorrt worden, dann bemühte sich die ganze Familie, klopfenden Herzens, den Verschuß neu zu versiegeln.

Man gab auch Abendgesellschaften, wo gelehrte Musik gemacht und zarte Gedichtchen aufgesagt wurden. Gegen Mitternacht suchte Sulette, den insolge Magerkeit länger erscheinenden Hals vorstreckend, durch die Türspalte zu blinzeln, ob die Teller voll Backwerk sehr verschwänden, und während der erhabenen Melodie zu überschlagen, wieviel von ihrem eigenen Fleisch die vor edler Sentimentalität ohnmächtigen Besucher weggeknappert hätten.

Im geheimen flichte der Kapitän seine Kleider, stopfte, nähte die Knöpfe fest; seine Frau, die das Mädchen in Beschlag nahm, sowie er die geringsten Ausbesserungen beanspruchte, verstand sich schlecht auf diese Kleinigkeiten und war außerdem zu sehr große Dame, um sich mit einer Nadel in die Finger zu stechen. Nach

den Reichstag und haben dabei nicht eine einzige Frau in ihren Reihen. Auch bei den Gemeinde- und Kommunalwahlen stellen sie grundsätzlich keine Frau auf. Sie können jedoch nicht verhindern, daß weibliche Abgeordnete anderer Parteien in den Parlamenten an hervorragender Stelle mitarbeiten und manchen „Geistesriesen“ der 107 weit in den Schatten stellen. Die NSDAP. erhielt viel Frauen- und Männerstimmen, die bestimmt nicht in den Nazitopf hätten kommen dürfen. Daran sind unsere Arbeitskolleginnen mitschuldig!

Wir müssen alle viel stärker verlangen, daß die Frau entsprechend ihrer großen Bedeutung, die sie im Wirtschafts- und Gesellschaftsleben einnimmt, zur Mitarbeit in allen Körperschaften herangezogen wird. Aber das kommt nicht von selbst, sondern die Arbeiterinnen müssen dafür eintreten. Auf die „Mitarbeit“ der Damen, die sich im „Nationalen Frauenorden“, im „Königin-Luise-Bund“ und ähnlichen Gebilden zusammenfinden, kann das deutsche Volk leicht verzichten. Wohin die Ideologien und Wünsche dieser Damen gehen, mögen unsere Kolleginnen erkennen an folgenden Ausführungen, die vor dem Wahlkampf in einer nationalsozialistischen Zeitschrift zu lesen waren:

Die nationalstische Frau überläßt den eigentlichen politischen Kampf dem Mann. Sie wünscht den Staat, in den ihre Kinder hineinwachsen werden, geformt von Männern, die im Kriege wie im Nachkriegskampf bewiesen haben, daß sie fähig sind... die große Kampffront zu formen, die schlagbereit und sieghaft sein muß, wenn ihre Zeit gekommen sein wird. Die nationalstische Frau wünscht Männer an der Spitze des Volkes, nicht Waschlapfen! Diese Männer werden sich die Macht nicht mit Worten und Wahlkämpfen erringen, sondern im Kampfe kraft ihrer Persönlichkeit. (Les: mit Stuhlbeinen, Schlagringen, Stich-, Hieb- und Schießwaffen und anderen Mordinstrumenten. D. U.) Ihnen gehört Herz und Leben der deutschen Frau.

Solche Frauen haben kein Interesse mitzuhelfen, daß wir zu besserem Dasein kommen. Sie überlassen das ihren „Hel-

den“. Was fragen Sie auch danach, wie es den durch Not und Entbehrung gequälten Arbeiterfrauen und -müttern zumute ist? Was wissen sie von den Kämpfen der Gewerkschaften um die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterschaft? Was liegt ihnen schließlich an den mannigfaltigen Arbeiterinnenforderungen und an der Erhaltung der Arbeiterrechte? Wir wollen aber, daß unsere Rechte auf politischem und sozialem Gebiete nicht verschlechtert, sondern erhalten werden. Deshalb bekämpfen wir den Faschismus.

Bekämpfen wir den Faschismus, dann bereiten wir auch den Boden vor, auf dem alle weiteren Forderungen auf dem Gebiete des Mutterschutzes, speziell des Arbeiterinnen-schutzes, des Ehe- und Famili-

nenrechts, der Sozialversicherung usw., in Erfüllung gehen. Seht auf unsere Kolleginnen in den faschistischen Ländern! Sie sind schlechter gestellt als die deutschen, obwohl auch wir bestimmt alle Ursache hätten, eine stärkere Berücksichtigung der Frauen zu verlangen.

Darum, Kolleginnen, erkennt eure Aufgabe! Verbreitet Aufklärung, wo ihr nur könnt! Rüttelt alle Abseitsstehenden auf, einzutreten in die eiserne Abwehrfront der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen. Ruft den Frauen, den Jugendlichen, den Alten und allen, die es hören sollen, die Worte der ungarischen Arbeiterinnenvertreterin zu: „Ihr habt Schätze in der Hand; ihr habt viel zu verlieren!“ (Anna Zammert in Gew. Frauenztg.)

## Jugend und Sport

Wenn heute im „Tabak-Arbeiter“ einmal über Sport geschrieben werden soll, so wird dies bestimmt einen großen Teil unserer jüngeren Mitglieder interessieren.

Bisher wurde darüber in unserem Verbandsorgan wenig oder gar nicht geplaudert. Nun, zum Teil mit Recht; denn ein Gewerkschaftsorgan ist keine Sportzeitung. Aber der Sport hat sich heute die ganze Welt im Sturm erobert, und namentlich die Jugend tummelt sich Sonntag für Sonntag auf den Sportplätzen.

Und was wird da nicht alles für Sport getrieben. „König Fußball“ ist immer noch vorherrschend. Doch auch der Handballsport hat einen gewaltigen Aufschwung genommen. Laufen, Springen, Speerwerfen, Diskuswerfen, Kugelstoßen usw., unter dem Wort Leichtathletik zusammengefaßt, sind ebenfalls beliebte Sportarten. Der Schwimmsport im Sommer, der Eis- und Schneesport im Winter, ach, der Sport ist ja so vielseitig, und jeder findet eine Sportart, die er betreiben kann.

Doch, warum erzähle ich hier vom Sport? Um vielleicht die Kolleginnen und Kollegen von der Gewerkschaftsarbeit zu entziehen? O nein, jeder und jede ein-

zelne muß ein tüchtiger Gewerkschafter und eine gute Gewerkschafterin sein. Aber wenn der Tabakarbeiter oder die Tabakarbeiterin den ganzen Tag gerollt oder gewickelt hat, oder den ganzen Tag am laufenden Band der Zigarettenmaschine steht, und dies Woche für Woche, Jahr für Jahr ausführt, dann muß etwas Abwechslung geschaffen werden. Hier soll nun der Sport einspringen. Wenn man dann an den Wochenabenden oder des Sonntags gesportet hat, dann ist der Körper gestärkt und widerstandsfähiger. Nur in einem gesunden Körper kann ein gesunder Geist wohnen.

Doch, wo betreiben wir denn nun Sport? Nicht in einem beliebigen Sportverein. Nein, im großen Arbeiter-Turn- und Sportbund. In allen Städten, ja selbst im kleinsten Dorf, befinden sich Arbeiter-sportvereine. Und die Sportarten im Arbeiter-Turn- und Sportbund sind so vielseitig, daß auch jeder einzelne Sport betreiben kann. Mann und Frau, Junglicher und Kind finden dort Aufnahme. Und nun, Kolleginnen und Kollegen, Jugendmitglieder! Betreibt Sport, für euch selbst, für eure eigene Gesundheit! Kurt Lorenz (Zerbst).

threr Ansicht war es mehr wert, in Wasser gekochte Kartoffeln von Silbergeschirr zu essen, als Rindstende aus Neusilber.

„Das ist sehr hübsch“, sagte Sulette für sich, „so zu denken, wenn man einen Teil des Tages sich auf der Chaiselongue herumwälzt; aber Leute, die harte Arbeit verrichten, haben einen Appetit ohne alle Umstände.“

Oft trippelte der kleine Hauptmann wie ein Spürhund, in Verzweiflung dabei sehr höflich, leise sprechend, hinter dem Mädchen her, um sie mit der sparfamen Abnützung des Besens, der berechnenden Handhabung des Wischlappens vertraut zu machen.

Schon in verschiedenen Häusern hatte Sulette Reckheiten der Gäste zurückweisen müssen, die sich des Kniffs bedienten, unter einem diskreten Vorwand, beute-luchend, in die Küche zu gehen. Aber der Kapitän hatte einen alten, ledig gebliebenen, als Wüstling bekannten Kameraden, der trotz Abwehr das Gebiet der Taille überschritt und die Ursache wurde, daß Sulette fortgeschickt wurde. Einmal,

als ihm ein Griff zu gut geglückt war, warf sie ihm eine Kasserolle mit heißem Wasser ins Gesicht.

Die Fehler Sulettes nahmen mit der Dauer ihrer Dienstzeit zu. Ueberall wollten die Gebieter, daß das Hausmädchen einzig eine belebte Kraft, fast eine Materie sei, die aufgebraucht werden könne; sie gestatteten ihr nicht, eigene Atemzüge zu tun, erkannten keine Gefahr darin, diesen Organismus in die Familie zu verpflanzen, ohne ihm Licht und persönliche Freiheit zu lassen.

Nach dem Weggang aus dem Hause des Hauptmanns begann Sulette die Eier ihrer Herren mit einer entsprechenden Vergeltung. Sie erledigte die Arbeit ohne Sorgfalt, wurde schmutzig und unaufrichtig. Um sich über ihren Drang „nach da draußen“ hinwegzutäuschen, machte sie Feuilletons ausfindig, die die Nächte mit Leben erfüllten und tagsüber schlief sie während der Arbeit, zerbrach das Geschirr, versenkte die Wäsche, verdarb die Sofen.

Es gab Zeiten, da glückte sie einem kleinen, schlecht gekämmten, liederlich ange-

zogenen Aschenbrödel, schleifte alte, ausgetretene Schuhe nach, vergaß ihre Lappen und Fledermische in allen Ecken. Ihr unbefriedigtes Sehnen nach Liebe brachte sie auf den krankhaften und verderbten Zustand jener Geschöpfe, welche niemand trösten und schützen will: sie stahl vom Zucker, vom Wein, vom Dessert. Die Gaunereien der Kaufleute, welche ihr den Sou vom Frank, „und noch etwas zu“ gaben, waren keine verlorenen Lektionen für sie. Der unsaubere Gewinn ging im Ankauf von auffallenden Seidentüchern und billigen Parfümen auf.

Besonders bemühten sich die bedeutenden Persönlichkeiten der Geflügel-, Fisch- und Gemüsehändlerinnen, bei denen die Dienstmädchen die Haupteinkäufe machen, sie zu witzigen.

„Da, meine Kleine, ist ein Huhn, das ich Ihnen für vier Frank lasse, aber setzen sie nicht so töricht, es Ihrer Gnädigen unter hundert Sous anzurechnen, ist für Sie, diese Ermäßigung... Drei Frank die Korbelle, ich gebe Ihnen eine Note über drei Frank fünfzig.“

# Die deutschen Gewerkschaften zur Reparationsfrage

Von Th. Leipart, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Der Streit um die Reparationen ist wieder akut geworden. Durch das Hoover-Festjahr war infolgedessen ein Waffenstillstand eingetreten, als Deutschland für ein Jahr nur die ungeschützten Zahlungen in Reichsmark zu leisten hat (die es zudem in Anleiheform zurückbehalten darf), während der „Transfer“, also die Ueberweisung in ausländischen Zahlungsmitteln, infolge seiner Armut an Gold und Devisen völlig ruht. Nun wird zwar allgemein anerkannt, daß Deutschland zurzeit zahlungsunfähig ist. Aber man wirft ihm vielfach vor, daß es an dieser Zahlungsunfähigkeit selbst schuldig sei, weil es in übermäßigem Umfange Auslandsanleihen aufgenommen habe und mit diesen Anleihen verschwenderisch umgegangen sei. Man tadelt auch, daß es ohne Rücksicht auf den Vorrang der Reparationen diese privaten Auslandschulden als guter Schuldner zurückzahlen will. Nachdem vor kurzem der Sachverständigenausschuß in Basel sich mit diesen Fragen beschäftigt hat, werden sich jetzt die beteiligten Regierungen in Lausanne vereinigen, um über das gleiche Problem zu beraten. Ich möchte die kurze Pause, die zwischen der Bekanntgabe des Berichtes der Sachverständigen und dem Zusammentritt der Regierungskonferenz liegt, dazu benutzen, unsere Gewerkschaftsfreunde im Auslande auf einige grundlegende Irrtümer über die Aufbringung und Verwertung der Reparationszahlungen hinzuweisen.

## Warum brauchte Deutschland Auslandsanleihen?

Auf Grund des Vertrages von Versailles mußte Deutschland eine Reihe von Bar- und Sachleistungen auf sich nehmen: Barzahlungen, Uebernahme von Besatzungskosten, Abtretung von Staatseigentum, Auslieferung von deutschem Privateigentum im Inlande und im Auslande usw. Dann kamen die Re-

parationszahlungen in Form von Bar- und Sachleistungen auf Grund des Dames-Planes und später des Young-Planes. Während die Höhe der Reparationszahlungen, die durch die beiden Pläne festgelegt waren, kaum umstritten worden ist, gingen die Schätzungen über die früheren Leistungen aus dem Vertrag von Versailles weit auseinander. Die Reparationskommission bewertete die deutschen Leistungen bis Ende 1922 mit 7,9 Milliarden Goldmark, der bekannte englische Nationalökonom Prof. Keynes mit 20—25 Milliarden, die Amerikaner Moulton und Mc Guire mit 25,8 Milliarden, der jüngst verstorbene deutsche Nationalökonom Prof. Brentano mit 41,5 Milliarden. Die Schätzungen weichen also erheblich voneinander ab. Von Ende 1922 bis zum Dames-Plan betragen die deutschen Reparationszahlungen, nach Berechnung der Reparationskommission, 2,5 Milliarden, vom Dames-Plan (1924) bis zum Hoover-Festjahr (1931) 14,6 Milliarden Reichsmark. Das ergibt zusammen seit dem Vertrag von Versailles die Summe von 25 Milliarden, oder nach der höheren Schätzung von rund 58 Milliarden.

Deutschland hatte durch den Vertrag von Versailles wertvolle Gebiete verloren; die neuen Grenzen zerrissen vielfach alte Handelsbeziehungen und zusammenhängende Produktionseinheiten; diese Schäden mußten ausgeglichen werden. Deutschland war durch eine vierjährige Blockade von Lebensmitteln und Rohstoffen entblößt; die fehlenden Vorräte mußten beschafft werden, um das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen. Deutschland hatte Schiffe, Eisenbahnmateriale, Vieh, Maschinen usw. abgeben müssen; es war gezwungen, für Ersatz zu sorgen. Seine Produktionsmittel mußten erneuert werden. Da während des Krieges keine Wohnungen gebaut worden waren, herrschte Woh-

nungsmangel; er mußte behoben werden. Um diese dringlichen Aufgaben zu erfüllen und sein Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen, brauchte Deutschland in der gleichen Zeit, in der ihm gewaltige Kapitalsummen entzogen wurden, namhafte Beträge. Der heimische Kapitalmarkt aber war ausgeblutet und konnte die notwendigen Summen nicht aufbringen. Somit war Deutschland gezwungen, die Kapitalmärkte des Auslandes zu beanspruchen.

Die Erholung der deutschen Wirtschaft lag auch im Interesse der Siegerstaaten. Denn nur eine kräftige deutsche Wirtschaft konnte die jährlichen Reparationslasten aufbringen. Darum haben die Siegerstaaten sich bisher niemals darüber beklagt, daß Deutschland Anleihen im Ausland aufnahm, obwohl ihre Vertreter bis zum Ablauf des Dames-Planes (März 1930) im Verwaltungsrat der Reichsbank, also der Kreditzentrale Deutschlands, Sitz und Stimme hatten. Und mehr: bei der Annahme des Dames-Planes erhielt das Deutsche Reich von den fremden Regierungen selbst eine Anleihe von 800 Millionen Reichsmark, bei der Annahme des Young-Planes eine weitere Anleihe von 400 Millionen Reichsmark. Um so weniger sollte man also Deutschland jetzt die Aufnahme von Auslandsanleihen vorwerfen.

## Wem haben die Auslandsanleihen genützt?

Wir haben gesehen, daß Deutschland die abgelieferten 25 bis 58 Milliarden wenigstens notdürftig in seiner Wirtschaft ersetzen mußte. Trotzdem betragen die Auslandschulden, die ihm jetzt vorgeworfen werden, nicht einmal 25 Milliarden Reichsmark, einschließlich der Rembourskredite usw., die nur der laufenden Warenfinanzierung dienen und

Von den reiferen Köchinnen, die darauf künftern waren, nette Männer zu heiraten, Polizisten oder Aufseher in Paris, belehrt, legte Sulette ein Sparkassenbuch an, brachte es in ihrer Matratze unter und träumte, darauf liegend, von Liebe. Am Morgen hatte sie bisweilen beim Ankleiden der Kinder ein Schwächegefühl in den Händen, wenn sie die Hemdzipfel in den Hoschen ordnete.

Ein komisches Vorurteil war es, daß sie sich immer um Stellen bemühte, wo es Kinder gab. Ueberall begegnete sie einer speziell kleinen Mädchen eigenen Bosheit, die noch raffinierter als die der Knaben war und aus Geschlechtseifersucht hervorging.

Zudem gestattete man Mädchen wie Knaben, den Dienstboten zu demütigen, zu quälen, um die Familienbande zu wahren. Aus schlauer Praxis und tragem Hochmut übertrug man Marien mütterliche Fürsorgen, ebenso wie die ganzen häuslichen Arbeiten, aber dank der den Kindern erlaubten Bosheiten hatten die Eltern keine Minderung der Liebe zu

befürchten. Aus der Erkenntnis, daß gewisse Arbeit in Verruf stand, und man sie ausdrücklich dem Dienstmädchen zuwies, folgerten die Kinder, Marie sei ein niedrigeres und verächtliches Geschöpf; da sie die geringe Achtung fühlten, die man für deren bescheidene Person hegte, da sie ungeachtet der täglichen Berührung sie eine Fremde bleiben sahen, wurden sie gleichgültig, undankbar und verhärtet. Ihre Gemüter wurden für immer durch diesen „familiären Kult der Maria“ beeinflusst. Gleichwohl! Keine Grausamkeit heilte Sulette von ihrem Zärtlichkeitsdrange. Die nervöse Ueberreiztheit, das Ungefühl ihres Temperaments, der vollerbblühte Körper suchten Genüge an den Wangen der Allerkleinsten. Ihr Gesicht zog sich schmerzlich beim Schreiben der Säuglinge zusammen, sie lächelte, Tränen in den Augen, über deren zierliche Gebrechlichkeit. Die weibliche Reife veranlaßte, statt hysterischer Anfälle, Ausbrüche des Mutterschaftstriebes. Oft dachte sie:

„Ich war entschieden dazu berufen, Kindchen aufzuziehen. Ach! wenn meine

Eltern nicht ihr Vermögen verloren hätten! Wenn ich eine Mitgift erhielte und heiraten könnte!“

Eine glückliche Wendung trat ein: Sulette kam zu Leuten, die noch niemand zu ihrer Bedienung gehabt. Der Mann, seit langem bei derselben Firma Arbeiter, war eben zum Werkführer ernannt worden. Die neuen Gebieter gaben sich einfach und familiär; sie erteilten lächelnd Befehle, unterhielten sich in herzlichem Tone mit dem Mädchen, halfen ihm sogar oder ersparten ihm Arbeit.

Das war eine Zeit der Gefundung; Sulette faßte wieder Mut, ohne verschlagen zu sein, Herrin und Dienerin fangen, jedes für sich in der Wohnung bei offenem Fenster sich tummelnd. Infolge des neuen Wohlstandes wechselte oder verbesserte man die ganze Einrichtung.

Aber der Verdienst des Werkführers reichte nur zu einer erträglichen Mittelmäßigkeit. Nach einiger Zeit entdeckte man mit Besorgnis, daß der Unterhalt des Dienstmädchens die vorgesehene Summe um vieles überstieg. Dann wollte die Frau

daher eigentlich von dieser Summe abgezogen werden müßten. Auf jeden Fall bleiben die Auslandskredite selbst hinter jenen Beträgen zurück, die die Reparationskommission und ihre Nachfolger als deutsche Leistung verbucht haben.

Auf welche Weise hat nun Deutschland seine Reparationsverpflichtungen erfüllt? Durch Ueberschüsse seines Außenhandels oder durch Auslandsanleihen? Diese Frage beantwortet eindeutig die Zahlungsbilanz. Für die Jahre bis 1924 ist eine Aufstellung wegen der Inflation freilich nicht möglich. So bleiben nur die letzten sieben Jahre, die sich ungefähr mit der Geltungsdauer von Dawes- und Young-Plan decken. Der Uebersichtlichkeit halber rechne ich die Aktiva- und Passivposten, die sich aufheben, gegeneinander auf und komme somit zu folgender vereinfachter, aber für unsere Zwecke genügenden Darstellung:

### Zufluß und Verwendung von Devisen in Deutschland 1924/30 (in Mrd. RM.)

Herkunft	Betrag
Langfristige Auslandsanleihen . . .	8,2
Kurzfristige Auslandsanleihen . . .	8,9
Ueberschuß deutscher Effektenverkäufe über deutsche Käufe vom Ausland . . . . .	1,1
Verwendung	Betrag
Passivsaldo der Warenhandels- u. Dienstleistungsbilanz . . . . .	3,1
Zinsen für Auslandsschulden . . .	2,7
Gold- und Devisenzugang bei den Notenbanken . . . . .	2,1
Reparationen (Barzahlungen) . . .	10,3

Ein Blick auf die zweite Tabelle zeigt uns, daß Deutschlands Außenhandel keinen Devisenüberschuß gebracht hat, sondern im Gegenteil einen **Fehlbetrag** von 3,1 Milliarden. Womit sind also die 10,3 Milliarden an baren Reparationsleistungen (ohne die Sachlieferungen!) bezahlt worden? Ein Blick auf die erste Tabelle belehrt uns: nur durch die **Auslandsanleihen**. Man soll also Deutschland nicht hinterdrein den Vorwurf machen, daß es die Reparationen

durch die Aufnahme jener Auslandskredite gefährdete.

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich eine Folgerung, die bei den kommenden Reparationsverhandlungen in Lausanne beachtet werden muß. Man sagt, daß die privaten Auslandsschulden kein Vorrang vor den Reparationen haben dürfen. Aber der Vorgang hat sich doch so abgespielt, daß die anfallenden Devisen der Auslandsanleihen zuerst den **Siegerstaaten** zugeslossen sind. Diese haben also die Priorität genossen.

### Reparationszahlungen sind nicht mehr berechtigt

Bier Jahre Weltkrieg haben blühende Gegenden Frankreichs und Belgiens verwüstet. Das mehrfache Angebot der deutschen Gewerkschaften auf Bereitstellung deutschen Materials und deutscher Arbeitskräfte zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ist leider abgelehnt worden. Ich will mich zu dieser Ablehnung nicht äußern. Hier genügt die Feststellung, daß in jenen Gebieten erfreulicherweise die Spuren des Krieges **verwischt** sind. Die Kosten der Wiederaufbauarbeit sind unseres Erachtens durch die von Deutschland abgelieferten Milliardenwerte bereits gedeckt; damit ist dem Recht auf Reparationen ohne Zweifel Genüge geschehen.

Die Reparationskommission hat die Leistungen Deutschlands anerkennen und buchen müssen. Der Reparationsagent hat viermal jährlich ordnungsgemäß bestätigt, daß Deutschland seinen Verpflichtungen pünktlich und in vollem Umfange nachgekommen ist. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, der letzte Nachfolger dieser Kontrollinstanzen, hat keine Beanstandungen erhoben. Deutschland hat also die **Verträge** voll erfüllt. Zurzeit ist es von seinen Verpflichtungen entbunden, nicht auf eigenen Antrag, sondern infolge der Anregungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Hat es die Reparationszahlungen später wieder aufzunehmen? Wir scheint im Gegenteil der Zeitpunkt zur endgültigen Liqui-

ation der Reparationszahlungen gekommen.

Deutschland hat sich, wie wir gesehen haben, die Devisen zur Zahlung der Reparationen nicht auf dem Wege beschaffen gekonnt, den bereits der Dawes-Plan als den einzig richtigen bezeichnete: nämlich durch die Ueberschüsse seiner Handelsbilanz. Es wird nachdrücklich darauf hinweisen müssen, daß der Saldo seines Außenhandels im Durchschnitt von sieben Jahren passiv gewesen ist. Die Reparationsdevisen sind nur auf eine Weise erworben worden, die der Dawes-Plan als Verschleierung gebrandmarkt hat: nämlich auf dem Wege der Auslandsanleihen.

Deutschland muß aber auch darauf hinweisen, daß die Voraussetzungen des Young-Planes nicht erfüllt sind. Der Young-Plan war auf der Erwartung aufgebaut, daß die Weltwirtschaft aufblühen und damit Deutschlands Belastung von Jahr zu Jahr erleichtert werde. Diese Hoffnung ist kläglich zusammengebrochen und wird sich nach menschlichem Ermessen auch in absehbarer Zeit nicht erfüllen. Der Young-Plan beruhte insbesondere auf der Voraussetzung, daß Deutschland durch eine Vergrößerung seiner **Ausfuhr** die notwendigen Devisen zur Durchführung der Reparationszahlungen erwerben könne.

Das Gegenteil ist eingetreten. Durch gewollte oder ungewollte Währungsverschlechterungen, durch Devisenbewirtschaftung, durch erhebliche Zollerhöhungen, durch Einfuhrbeschränkungen und Verbote aller Art haben die unmittelbaren und mittelbaren Reparationsgläubiger Deutschlands Ausfuhrmöglichkeiten aufs empfindlichste eingeschränkt. Alle diese Tatsachen stehen in schroffem Widerspruch zu dem Sinn des Vertrages. Deutschland hat seine Verpflichtungen erfüllt. Die deutsche Arbeiterschaft erwartet, daß die Siegerstaaten das gleiche tun werden. Die Welt leidet unter der Fortsetzung des Weltkrieges mit wirtschaftlichen Waffen. Das Elend ist entsetzlich groß. Gebt der Welt endlich den wahren Frieden.

sich von der Magd unterscheiden, indem sie ihr die ganze Arbeit ließ; um sich abzusondern, verschwendete sie für Puß, erfindungsfähige und unnütze Ausgaben. Der Mann wurde gereizt, seine Gefährtin verändert zu finden und nicht zu wissen warum.

Das Ehepaar grollte, stritt sich herum; nach und nach wurden ihre Gedanken enger, ihre Selbstsucht vervollkommnete sich durch die unaufhörliche Berechnung, gesehen zu wollen, ohne mit dem Dienstmädchen zu teilen, und diesen Schmarozer zu hindern, sich reichlich zu nähren. Das war der aus Knauserei, Habgier, Heuchelei, Mißtrauen zusammengesetzte kleinbürgerliche Geist, welcher durch das Halten eines Dienstmädchens in einer kleinen Wohnung, bei geringen Geldmitteln, engem Urteil in Erscheinung trat.

Madame langweilte sich mehr und mehr inmitten ihrer drei Zimmer und deren vier Möbeln mit dem Dienstmädchen, das der Frau immer im Wege war. Da sie nicht fortzugehen wagte, verbrachte

sie ganze Tage am Fenster, um die Ueberwachung nicht zu unterlassen. Als Sulette die Stelle verließ, begann Madame Lächeln und Zeichen mit einem im Nachbarhause wohnenden jungen Manne auszutauschen.

### IV.

Die Eltern Sulettes waren zur Zeit ihrer Geburt selbständige Bauern gewesen, welche ihre eigene Meierei, „die Chazotte“ in Millerat im Seinetal, eine Stunde mit der Eisenbahn von Paris entfernt, bewirtschafteten.

Der Vater, Celestin Brugnot, welcher einige naturwissenschaftliche Kenntnisse besaß, war nahezu ein Herr. Aus Lust am Lernen hatte er — von seinem achtzehnten bis zwanzigsten Jahre — die Kurse einer landwirtschaftlichen Schule besucht.

Sulette hatte ihr zehntes Jahr erreicht, als er seinen Ruin herbeiführte, indem er von einer sozialen Stufe auf eine andere kommen wollte; er wünschte aus einem Produzenten ein Spekulant zu

werden. Trotzdem hatte er sein Unternehmen sehr gut berechnet.

Die alte herrschaftliche Domäne Millerat, welche mehrere Hektar Land am Seineufer umfaßte, war durch Erbteilung zur Versteigerung gelangt. Celestin Brugnot hatte, wie er sich ausdrückte, „die Pariser kommen sehen“, die auf am Flußufer gelegenen Besitz in der Nähe der Hauptstadt gierig waren. Mit einem Anlauf schönen Wagemuts erwarb er die ganze Domäne mit der Befugnis von Teilzahlungen.

Er rechnete damit, unmittelbar einige Parzellen in sehr schöner Lage mit einem Gewinn, welcher die ersten fälligen Abzahlungstermine gedeckt hätte, wieder zu veräußern.

Die Pariser waren in der Tat gekommen, hatten wirklich fünfshunderttausend Frank abbezahlt, jeder für das ihm im ganzen zugesprochene Land hunderttausend. Aber das taten sie nicht sofort, sie brauchten vier Jahre, um es sich zu überlesen.

(Fortsetzung folgt)